

Mit dem Teufel reden

Der Friedensforscher Johan Galtung über tiefenkulturelle Chancen und Hindernisse in der Konfliktbearbeitung zwischen Afghanistan und den USA.

Das Gespräch mit ihm führten Thomas Ernstbrunner und Elisabeth Reis (beide IICP Austria).

Herr Galtung, neben der Einführung der Begriffe „Personale, strukturelle und kulturelle Gewalt“ haben Sie in den letzten Jahren auch das sog. ABC-Dreieck verwendet, um Konfliktfelder zu beschreiben und zu analysieren. Wovon spricht dieses Modell?

A steht für attitude, B für behaviour und C für contradiction. In Deutsch sagen wir zu A Annahme, also wie die Leute die Welt sehen und verstehen – Auffassung wäre ein anderer Begriff. A ist, was drinnen vor sich geht.

Da haben wir es mit tiefen Emotionen zu tun, mit dem Gedächtnis, mit Bereichen, in denen alles mögliche drinnen, aber nicht beobachtbar ist.

B bezieht sich auf das, was draußen vor

sich geht, auf Deutsch würde ich „Benehmen“ dazu sagen. B ist beobachtbar – wir sehen es ganz einfach. Das könnte Körpersprache sein, Verbalisieren, das was man sagt. Das könnte physische Gewalt sein aber auch physische Liebe – das muss also nicht notwendiger Weise negativ sein. Aber es ist draußen und wahrnehmbar. Wenn wir aber sehen, wie ein Mensch sich benimmt, dann haben wir auch eine Ahnung davon, was drinnen vor sich geht. Im allgemeinen gibt es da eine gewisse Übereinstimmung. C steht für contradiction, das heißt auf Deutsch Widerspruch und das meine ich in Bezug auf die „Beziehung“.

Was bedeutet das am Beispiel Afghanistans?



Johan Galtung gilt als einer der Gründungsväter der Friedens- und Konfliktforschung. Er ist Direktor des internationalen TRANSCEND-Netzwerks für Frieden und Entwicklung. Im Jahr 1987 erhielt er den Alternativen Nobelpreis, 1993 den Gandhi-Preis.

Das heißt, dass es da weder um die USA noch um Afghanistan selbst geht, sondern um die aktuelle Beziehung zwischen den USA und Afghanistan. Diese Beziehung ist schlecht. Es könnte sein, dass es auf der A-Seite – eben der USA – gute Absichten gibt. Ich will das hier überhaupt nicht ausschließen – Aber das B für Benehmen heißt auch Bombardieren. Auf dieser Ebene gibt es einen großen Widerspruch.

Wo steckt der?

Ich glaube, er steckt für viele Menschen in Afghanistan darin, dass sie etwas gegen Invasionen haben und etwas gegen Besetzung. Und sie haben etwas gegen Gewalt. Sie möchten gerne frei sein und selber entscheiden, was in Afghanistan vor sich geht. Natürlich könnte man sagen, sie sind nicht fähig dazu, die Taliban würden in diesem Fall Afghanistan übernehmen. Genau so gut könnten aber auch die Afghanen sagen, dass sie das selbst regeln wollen, die Taliban eventuell verändern könnten. Also es herrscht ein Widerspruch zwischen Intervention und Unabhängigkeit.

Was ist vor diesem Hintergrund unter Konflikttransformation zu verstehen?

Bei Konflikttransformation nimmt man einen Widerspruch und versucht, diesen aufzuheben. Auch wieder am Beispiel USA–Afghanistan: Was mir vorschweben würde, wäre eine internationale Tagung, eine internationale Konferenz, in der z. B. die USA berechtigt sagen könnte: „Wäre es nicht besser für Afghanistan, keine Talibanregierung zu haben und sich in Richtung Demokratie und Menschenrechte zu bewegen?“ Die Afghanen würden möglicherweise sagen, das wäre keine schlechte Idee, aber das schaffen wir selber. Wenn die Vereinten Staaten dann meinen, sie wären nicht fähig, das zu